JAKOB JOHN SEEWALD

Rodung und Zivilisation

Das ambivalente Verhältnis von Mensch und Natur im Werk Adalbert Stifters

AVM

Rodung und Zivilisation

Jakob John Seewald

Rodung und Zivilisation

Das ambivalente Verhältnis von Mensch und Natur im Werk Adalbert Stifters

AVM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

AVM – Akademische Verlagsgemeinschaft München 2013
© Thomas Martin Verlagsgesellschaft, München

Umschlagabbildung: © drsg98 – Fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und geprüft. Weder Autoren noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

e-ISBN (ePDF) 978-3-96091-399-3
ISBN (Print) 978-3-86924-518-8

Verlagsverzeichnis schickt gern:
AVM – Akademische Verlagsgemeinschaft München
Schwanthalerstr. 81
D-80336 München

www.avm-verlag.de

I. Einleitung ... 3

II. Begriffsklärung ... 5

II.1. Wald ... 5
II.2. Rodung ... 6

III. Das Naturbild Adalbert Stifters ... 7

III.1. Naturlehre in Jugend und Ausbildungszeit ... 7
III.2. Die Naturlehre von Andreas Baumgartner und ihr Einfluss auf Stifter ... 9
III.3. Unterschiedliche Naturkonzepte in Stifters Werk – Naturdarstellung und Wahrnehmung ... 11
III.4. Das Verhältnis von Natur und Kultur ... 17
III.5. Topographie und Ordnung in Stifters Erzählwelt ... 22

IV. Rousseau, Herder und Stifter ... 26

IV.1. Der Einfluss von Jean-Jacques Rousseau auf das Werk A. Stifters ... 26
IV.2. Stifter und Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* ... 32

V. Der Wald in seiner Bedeutung für die Kultur der Menschheit und in der Literatur A. Stifters ... 39

V.1. Mythos der Kulturbegründung ... 39
V.2. Der Wald als Motiv in der Literatur ... 40
V.3. Schutzwald, Nutzwald, „locus amoenus“ – Zuschreibungen des Waldes im Werk Adalbert Stifters ... 41
V.4. Entmythologisierung: *Der Hochwald* ... 45
V.5. Die Poetologie des Waldes. ... 49

VI. Rodung in Bayern und im Böhmerwald – Zur Authentizität der Stifterschen Darstellung ... 51

VI.1. Umgang mit der Natur zu Stifters Lebzeiten ... 51
VI.2. Forstwirtschaftliche Entwicklung ... 55
VI.3. Historische Authentizität ... 57

VII. Die Rodung – Stifters ambivalentes Verhältnis zum Umgang mit dem Wald ... 60

VII.1. Das Paradox: Wurzeln schlagen durch Rodung ... 60
VII.2. Sehnsucht nach dem Ur-Wald ... 64
VII.3. Lebensraum Wald. Notwendigkeit und Nutzen der Rodung ... 66

VII.4. Reuten – von den guten Holzfällern bis zum Familiengeschlecht der Roderer ... 71
VII.5. Die Erhebung des Menschen und der Domestizierungswille Adalbert Stifters: Kultivierung des einzelnen Menschen durch Kultivierung der Natur. ... 76
VII.6. Die Folgen der Rodung – Stifter als ökologischer Vorreiter? Die ambivalente Position der Protagonisten zur Rodung in Stifters Werk ... 82
VII.7. Rodung: Eine Metapher im Umgang mit literarischen Texten ... 88
VII.8. Der Wald als Gedächtnis. Auswirkung der Rodung für Dichtung und Zivilisation ... 90
VII.9. Vom Suchen einer Ordnung: Die Ambivalenz in Stifters Naturgesetz ... 92

VIII. Ideal der Natur – Ideal der Kultur. Von der Rodung zur Versöhnung? ... 96

VIII.1. Figuren der Versöhnung in Stifters Werk ... 96
VIII.2. Die Bedeutung des Gartens: Von der Antike bis zur neuzeitlichen Kultur ... 97
VIII.3. Der Garten in der 4. Fassung von *Die Mappe meines Urgroßvaters* als Versuch der Versöhnung zwischen Natur und Kultur ... 100

IX. Fazit ... 105

Literaturverzeichnis ... 108

I. Einleitung

In den Texten des 1805 im böhmischen Oberplan geborenen Schriftstellers Adalbert Stifter erfahren wir viel über Rodung. Beinahe jede seiner Erzählungen beinhaltet Passagen über die Bearbeitung der Natur. Diese Arbeit möchte unter dem Titel *Rodung und Zivilisation. Das ambivalente Verhältnis von Mensch und Natur im Werk Adalbert Stifters* die Bedeutung dieser Passagen in der Literatur Stifters für die moderne Gesellschaft des 21. Jahrhunderts beleuchten. Der Wert seines Werkes für unsere Zeit liegt dabei nicht in einer angeblichen Vorbildfunktion Stifters für die heutige ökologische Bewegung, er liegt vielmehr in seinem ganzheitlichem Ansatz bei der Betrachtung von Mensch, Natur und Kosmos. Adalbert Stifter ist weder der typische Heimatdichter, noch Naturschützer im heutigen Sinne. Stifter begann seine Karriere unter dem Einfluss der Romantik. Immer da freilich, wo er uns jene Verbindungen von Mensch und Natur begreiflich machen will, die für das Leben auf dieser Erde maßgeblich sind, zeigen sich deutlich die Muster und Schema, die er von der Aufklärung übernommen hat. Stifter lebte in einer Zeit, in der die Welt eine Modernisierung nie gesehenen Ausmaßes erfuhr. Er sah die sich daraus ergebenden Probleme voraus und erkannte, dass der Umgang mit der Natur das menschliche Wesen und seinen Platz in der Welt definiert.

Das Ideal des gemäßigten Menschen, das der Schriftsteller selbst nie verkörperte, kennzeichnet alle seine Texte. Die Protagonisten erreichen dieses Ideal durch eine Selbstkultivierung, deren Werkzeug die Kultivierung der Natur ist (Rodung). Den Gedanken, dass es möglich sein müsse, die menschliche Seele ähnlich zu kultivieren wie es der organischen Bearbeitung des Gartens entspricht, gibt es schon lange vor Stifter. Ähnlichkeiten zu Epikur drängen sich auf, was in der Forschung aber bisher unberücksichtigt blieb. Die Problematik, die sich in der Ambivalenz der Naturdarstellungen und dem ambivalenten Verhalten der Figuren in Stifters Literatur verbirgt, hat mehrere Gründe. Die Rodung ist Mittel zur Entwicklung und Mäßigung des Menschen, schadet aber der Natur. Ginge es Stifter in seinen Erzählungen um historische Authentizität, hätte er die negativen Folgen der Rodung stärker beherzigt. In der Tat wird der forstwissenschaftliche Fortschritt jener Zeit nicht erwähnt. Fest steht: Nach der Vorstellung Stifters, die in seinen Texten zum Ausdruck kommt, existiert eine ganz bestimmte Ordnung in der Welt, die eingehalten werden muss. Unser Umgang mit der Natur, der schon immer von Ambivalenz geprägt war, ist Teil dieser Ordnung. Die Auswirkungen dieser Ambivalenz spielen nicht die Hauptrolle. Stifter will hier lediglich die Wirklichkeit abbilden. Sein Augenmerk liegt woanders, nämlich auf der Abhängigkeit des Menschen von der Natur. Eine intakte Natur ist für uns notwendig. Insofern fordert Stifter eine maßvolle Rodung nicht um des Waldes willen, sondern um die gesunde Entwicklung des Menschen gewährleisten zu können.

Für das Verständnis der Interpretation von der in Stifters Literatur gestalteten Mensch-Natur-Thematik dieser Arbeit ist zunächst eine Klärung der Begriffe „Wald“ und „Rodung“ nötig, eine Einführung in das Naturbild Adalbert Stifters und die kulturelle Bedeutung des Waldes sind ebenfalls Voraussetzungen, um die Entwicklungen in der Literatur Stifters und die Thesen der vorliegenden Arbeit nachvollziehen zu können. Vergleiche mit Rousseau und Herder sollen einerseits bestimmte Denkmuster Stifters und deren Herkunft beleuchten, andererseits Unterschiede in den Naturauffassungen dieser Autoren präsentieren. Betont und erläutert werden soll vor allem der Einfluss von Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* auf Stifter und dessen Niederschlag in den Erzählungen Stifters. Um zu beweisen, dass Authentizität für Stifter keine große Rolle spielte, beschäftigen wir uns im Anschluss mit der historischen Rodung in Bayern und dem Böhmerwald. Nachdem wir die Prämissen erörtert haben, widmen wir uns dem Gegenstand der Untersuchung: Rodung. Der Hauptteil dieser Arbeit analysiert Motive, Ausübung und Wahrnehmung der Rodung in der Literatur Stifters und diskutiert die dahinter stehenden Absichten des Autors. Um das Verhältnis von Mensch und Natur im Werk des Schriftstellers ausführlich zu behandeln, muss zudem die Rolle des Gartens geklärt werden. Dabei entdecken wir große Ähnlichkeiten in der Gestaltung des Gartens bei Stifter und Friedrich Schillers Ansichten über den Gartenbau.

Die in dieser Arbeit aufgestellten Thesen werden durch Textstellen aus ausgewählten Erzählungen Stifters belegt. Zwei Erzählungen werden dabei herausgehoben: *Der beschriebene Tännling* sowie *Die Mappe meines Urgroßvaters*. Ersteres Werk beinhaltet von allen Texten Stifters die intensivste Schilderung der Rodung und ihrer Umstände. *Die Mappe meines Urgroßvaters* zeugt von der Ambivalenz der Stifterschen Figuren im Umgang mit dem Wald, behandelt explizit auch die besondere Bedeutung des Gartens für die Entwicklung einer Zivilisation und demonstriert eingehend die Selbstkultivierung des Menschen durch die Kultivierung der Natur. Die Tatsache, dass Stifter sich sein ganzes Schriftstellerleben mit dieser Arbeit beschäftigte und vier verschiedene Fassungen von ihr begann, rechtfertigt alleine schon eine stärkere Berücksichtigung dieser außergewöhnlichen Erzählung. Insgesamt bemüht sich die vorliegende Untersuchung nahe am Text zu bleiben und sowohl die ältere als auch die neuere und neueste Sekundärliteratur zum Thema zu berücksichtigen.

II. Begriffsklärung

II.1. Wald

Im Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm füllt allein das Substantiv „Wald“ achtzehn Spalten. Wald-Komposita sind dabei nicht inbegriffen.[1] Das dt. „Wald“ stammt vermutlich vom lat. Wort „silva“ ab, welches sich vor allem in seiner Gegenüberstellung zu lat. „lucus“, für „Hain“ oder „Lichtung“, definiert. Die Grundbedeutung des Begriffes ist für die Gebrüder Grimm schlichtweg ein „nicht der Kultur unterworfenes Land“. „Wald“ ist gewissermaßen eine Spezialisierung dieses Basisbegriffs, dem auch im mhd. der Nebensinn des Unkultivierten anhaftet.[2]

Im *Herkunftswörterbuch Duden* wiederum wird das altgerm. Substantiv mhd., ahd. „walt“ mit dem schwed. „vall“ für „Weide“ verglichen. Letzteres bezeichnete in Schweden ursprünglich das nicht bebaute Land. Es ist womöglich mit dem lat. „vellere“ für „rupfen“, „zupfen“, „raufen“ verwandt und könnte folglich „gerupftes Laub“ bedeuten.[3]

Ob das Wort „Wald“ von seinem eigentlichen Gegensatz „Lichtung“, „Weide“ oder „Hain“ abzuleiten ist oder nicht, für Jacob und Wilhelm Grimm steht fest, dass „Wald“ für einen Ort steht, an dem menschliche Sitte noch keinen Einzug gefunden hat.[4] So könnte auch das Adjektiv „wild“ zu einer Wortfamilie gehören, die mit „Wald“ verbunden ist und insofern „im Wald wachsend“ bedeuten.[5] Um diese Bedeutung von „Wald“ als Ort des Unkultivierten und Menschenunfreundlichen zu belegen, verweist das Wörterbuch der Gebrüder Grimm auf andere Dichtungen, in denen „Wald“ für Einöde oder sogar für die Wüste des Orients steht, wie beispielsweise im *Heliand*. Dessen Autor Otfrid von Weißenburg bezeichnet darin die Wüste, in die sich Jesus nach seiner Taufe im Jordan zurückzieht, als „sinweldi“ und gebraucht das Wort „wuastwaldi“ für „Wüste“.[6] Ferner führt das Grimm’sche Wörterbuch altbekannte Sprichwörter an, die den Wald als einen Raum auslegen, in dem man der Kultur entäußert ist oder sich ihrer entäußern kann: „noch jetzt sagt man wol von einem ungebildeten menschen: er ist aus dem walde.“[7]

Als ein im weitesten Sinne gültiges Synonym für „Wald“ lässt sich auch das Wort „Holz“ deuten. Unter dem Gesichtspunkt seines Gebrauchswertes versteht man unter

[1] Grimm 1984 (b).
[2] Ebd. Sp. 1072.
[3] Duden 2007, S. 908.
[4] Grimm 1984 (b), Sp. 1075.
[5] Duden 2007, S. 928.
[6] Grimm 1984 (b), Sp. 1075.
[7] Ebd. Sp. 1076.

„Wald“ „eine gröszere, dicht mit hochstämmigem holz, das aber mit niederholz untermischt sein kann, bestandene fläche.“[8]

Nützlich ist der Wald für die Menschen nicht nur aufgrund des Holzes, oder der Waldfrüchte und des im Wald beheimateten Wildes, das sich verwerten lässt, er fungierte von alters her auch als natürliche Grenze. Daher steht „Wald“ nicht von ungefähr für „Grenze“ im Wörterbuch.[9] Generell lässt sich zum Verhältnis zwischen Mensch und Wald sagen, dass die von Angst geprägte Betrachtung des Waldes mehr und mehr dem Nutzungsgedanken und dem Aspekt der vom Menschen empfundenen Ästhetik weichen musste. So zeigt sich seit dem 17. Jahrhundert in der Literatur die Freude „[…] an der freiheit und ungebundenheit, der stille und schöhnheit des waldes.“[10] Der Begriff „Wälder“ gilt deshalb nach Martin Opitz, angelehnt an das lat. „sylvae“, auch als Kategorie für Gedichte unterschiedlichen Inhaltes.[11] Dass die Romantiker außerordentlich teilnehmend die Reize des Waldes beschrieben, kann diese Interpretation unterstreichen.[12]

Und dennoch: Das Empfinden und die Verknüpfung von „Wald“ als etwas Unkultiviertes und Unbekanntes löste sich niemals gänzlich auf. Sprichwörter wie „Böhmische Wälder“ bzw. „Böhmische Dörfer“, als Synonym für etwas, das einem nicht geläufig und fremd ist, sind uns teilweise bis zum heutigen Tag erhalten geblieben. [13]

II.2. Rodung

Wenn wir heute in vielen waldreichen oder ehemals waldreichen Gegenden auf Orte treffen, die Reut heißen oder diese Bezeichnung im Namen tragen, weist dies stets auf ihre besondere Vergangenheit hin. Das Verb „reuten“ mhd. „riuten“ beschreibt die Urbarmachung von Wald mittels Entfernung von Baum und Strauchwerk.[14] Im Böhmischen Sprachgebrauch findet man es um 1800 herum gleichgesetzt mit „jaeten“.[15] Johann Christoph Adelung hebt in seinem *Grammatisch-kritischen Wörterbuch der hochdeutschen Mundart* die eigentliche Bedeutung „reißen“ hervor, und erklärt, dass „reuten“ nur noch im Zusammenhang mit dem Reißen von Wurzeln und Baumstöcken aus der Erde gebraucht wird: „Die Baumwurzeln aus der Erde reuten.“[16] Später wird das Verb „reuten“ laut Jacob und Wilhelm Grimm durch „roden“ verdrängt[17], wobei auch

[8] Grimm 1984 (b), Sp. 1075.
[9] Ebd. Sp. 1077.
[10] Ebd. Sp. 1076.
[11] Ebd. Sp. 1080.
[12] Ebd. Sp. 1076.
[13] Ebd. Sp. 1080.
[14] Grimm 1984 (a), Sp. 849.
[15] Thams 1799, S. 173.
[16] Adelung 1808, Sp. 1095.
[17] Grimm 1984 (a), Sp. 849.

Substantive wie „Rodearbeit“ entstehen, die als grobe, harte und gefährliche Arbeit beschrieben wird.[18]

Adelung weist darauf hin, dass die verbliche Verwendung von „roden“ als Ausdruck für einen schweren Eingriff in die Natur vor allem in den „Niederdeutschen Mundarten“ üblich war, während man in der hochdeutschen Mundart „rotten“ gebrauchte.[19] Der *Duden* geht von einer Verwandtschaft des süddt., österr. und schweiz. „reuten“ mit dem mhd. „rieten“ aus. Letzteres bedeutet „ausrotten“, „vernichten“.[20] Dementsprechend stammt unser heute gebräuchliches Verb „ausrotten“ von „rotten“ ab, was „mit der Wurzel beseitigen“ bedeutet.[21] Die Handlung wurde insofern mit völliger Vernichtung assoziiert.

„Rodung“ beschreibt einerseits das zu „roden“ dazugehörige Substantiv,[22] andererseits existieren daneben weitere Substantive, die aus dem selben Wortfeld stammen, wie „Reut“ oder „Reute“. Im Werk Adalbert Stifters wird vor allem erstere Bezeichnung verwendet. Sie stammt aus dem ahd. „Riuti“, mhd. „Riute“ und zeigt sich im bairischen sowohl als Appellativ als auch in Ortsnamen.[23] Bei einer „Reut“ handelt es sich um einen Acker, der durch Rodung des Gehölzes urbar gemacht worden ist. Diesem verwandt sind „Gereut“, „Reutfeld“ und „Reutland“.[24]

III. Das Naturbild Adalbert Stifters

Das Naturbild Adalbert Stifters ist sehr komplex und lässt sich schwer auf einen einfachen Nenner bringen. Der Schriftsteller war geprägt von dem Aufwachsen in der ländlichen, böhmischen Heimat, einer Naturverbundenheit und –liebe, die noch verstärkt wurde durch eine früh verspürte Faszination für Naturwissenschaft. Im Folgenden werden deshalb die Naturlehre, die Stifter in Jugend und Bildungszeit aufgenommen hat, sowie die verschiedenen Naturkonzepte erläutert, die innerhalb seines Werkes auftreten und dabei auch das Verhältnis von Natur und Kultur durchscheinen lassen. Ebenfalls berücksichtigt werden soll hierbei auch die Topographie, die mit den jeweiligen Erzählungen verbunden ist.

III.1. Naturlehre in Jugend und Ausbildungszeit

Adalbert Stifter wurde 1805 in eine Zeit hineingeboren, in dem das Ringen mit und die Einbettung in die Natur das Leben der kleinen, oft in sich geschlossenen Gesellschaften

[18] Ebd. Sp.1107.
[19] Adelung 1808, Sp. 1141.
[20] Duden 2007, S. 678.
[21] Ebd. S. 58.
[22] Grimm 1984 (a), Sp. 1109.
[23] Ebd. Sp. 848.
[24] Adelung 1808, Sp. 1094.

bestimmte. Die vielfältigen Erfahrungen gerade aus der Zeit der Kindheit sollten später in seinem Werk zum Ausdruck kommen, insbesondere die existentielle Auseinandersetzung mit Grundfragen des Daseins. Schon als kleiner Junge soll Stifter seine Eltern bedrängt haben, ihm Erklärungen zu geben für den „Grund aller Dinge, die uns umgaben".[25] Er las gerne, vor allem im Naturgeschichtebuch, das man in der Volksschule behandelte. Großen Einfluss auf den jungen Stifter wird der Großmutter Ursula Kary zugeschrieben. Von ihr übernahm er ein volkstümliches, mythisches Naturbild, das er sich laut Johann Lachinger „[…] als Gut seiner poetischen Phantasie […]"[26] bewahrte.

Im böhmischen Grenzland war es, abgesehen von geistlichen und wirtschaftlichen Zentren wie etwa Krumau, nicht üblich, Häuser kunstvoll auszuschmücken oder die Orte mit Kunstdenkmälern auszustatten. Die Bauwerke waren meist schlicht, die Hütten derbe, die Kapellen einfach. Werkzeug und Zeichen für Entwicklung war vor allem die Rodung. Urban Roedl berichtet: „Denkmale der Kultur sind einzig der gerodete Urwald und der Acker auf steinigen Hängen."[27] Die ansässige Bevölkerung war zweckorientiert. Was für den Menschen auf den ersten Blick nicht genügend Ertrag brachte, galt als wertlos. „Zweckfreies Tun stößt auf das immer bereite Mißtrauen."[28]

In der Schule kommt Adalbert Stifter durch den Schulmeister Joseph Jenne in Berührung mit der *Naturgeschichte für Kinder* des Georg Christian Raff. Das 1778 erschienene Werk, zu dieser Zeit enorm populär, unterteilt die Natur in drei Bereiche. Pflanzen, Tiere und Steine. Es ist Raffs Naturbild, mit dem sich Stifter ausführlich befassen kann, als er Schüler des Gymnasiums des Benediktinerstift Kremsmünster wird (1818 bis 1828). Und nunmehr von Jahr zu Jahr auf höherem Niveau sein Interesse an der Natur vertiefen kann.[29]

Ohne mit seiner bisherigen Naturanschauung zu brechen, setzt sich der Schüler mit einer rationalen Systematisierung der bisher naiv betrachteten Natur und Naturphänomene auseinander.[30] Obwohl die Lehrplanänderung 1819 die Fächer Naturgeschichte und Naturlehre vom Stundenplan streicht, beschäftigte sich Stifter weiterhin mit Fragen der Naturkonzeption, nun freilich im Religions- und Philosophieunterricht in den beiden philosophischen Klassen.[31] Der Unterricht in Religion, Naturgeschichte und Naturlehre wurde als eine Einheit gesehen. Meist unterrichtete ein und derselbe Lehrer alle drei Fächer. Im Naturlehreunterricht unterschied man freilich zwischen einem kosmologischen Weltbild auf der einen und einem naturwissenschaftlichen Weltbild auf der anderen Seite, wobei das naturwissenschaftliche längst über die Formelwelt mathematischer

[25] Lachinger 1996, S. 98.
[26] Ebd.
[27] Roedl 1958, S. 44 f.
[28] Ebd. S. 45.
[29] Begemann 2010, S. 94.
[30] Lachinger 1996, S. 99.
[31] Begemann 2010, S. 96.